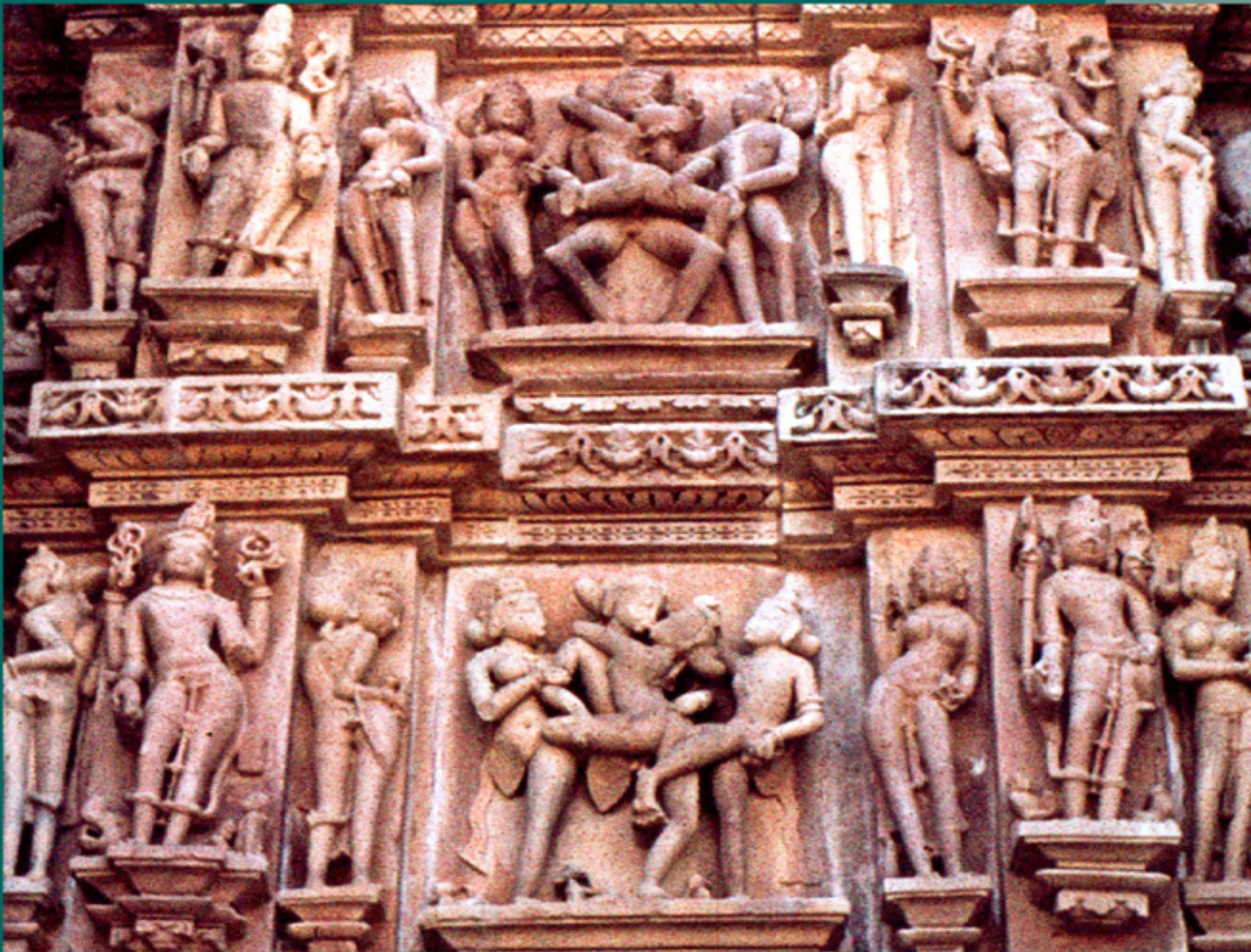


Jörn Scheer

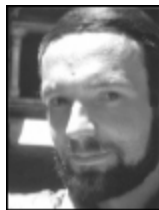
# *Zugfahrt durch Indien*



Eine Rundreise im Jahre 1966

Von Hippies auf der Suche nach Erleuchtung hatte man auf dem indischen Subkontinent noch nichts gehört, als drei junge Männer sich im Jahre 1966 anschickten, das Land Mahatma Gandhis, der Maharadschas und der Moghul-Kaiser zu entdecken. Sie wählten das volkstümlichste Transportmittel, die Eisenbahn 4. Klasse, für ihre vor allem der klassischen Kultur des Landes gewidmete Rundreise. Hin-, Ab- und Rückwege führten sie zu weiteren Orten, die - heute von Krieg und Aufruhr gezeichnet - damals noch im Frieden lebten: Kabul, Kathmandu, Colombo, Teheran, Bagdad, Beirut, Kairo.

Jörn Scheer, geb. 1941 in Hamburg, war bis 2001 Professor für Medizinische Psychologie an der Universität Gießen und lebt jetzt wieder in seiner Vater-& Mutter-Stadt, wo er sich neben literarischen und (jazz-) musikalischen Aktivitäten für die *Psychologie der Persönlichen Konstrukte* engagiert. Web: [www.joern-scheer.de](http://www.joern-scheer.de)



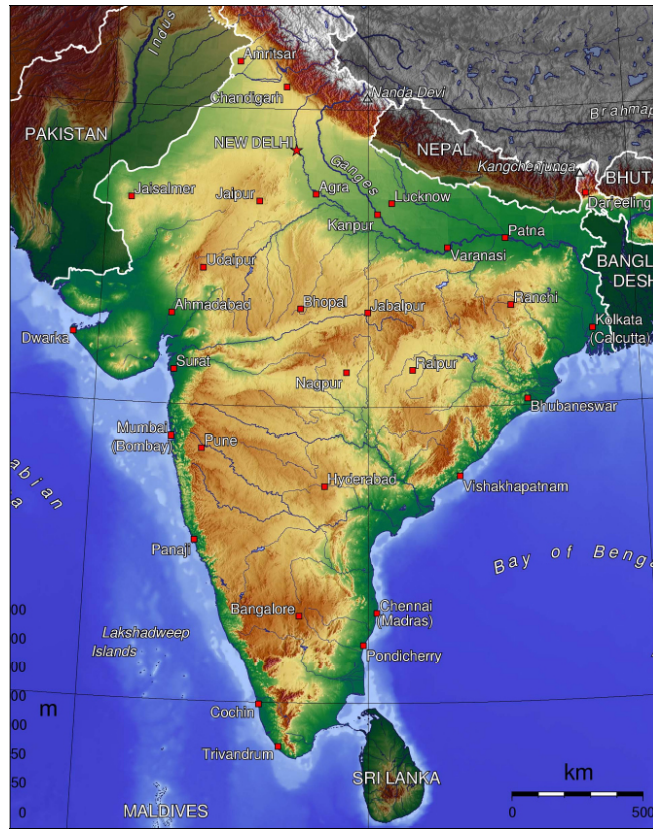


Abb. 1: Der indische Subkontinent (Quelle: Wikimedia Commons)

# Inhalt

*Vorwort*

*Übersichtskarte*

## ANREISE

Von Hamburg nach Moskau

## IN DER SOWJETUNION

Moskau im Winter

Frühling in Taschkent

## IN AFGHANISTAN

Gestrandet in Kabul

Ausflug nach Jalalabad

## DELHI UND DER NORDEN

Amritsar und der Goldene Tempel

Delhi

Agra und der Taj Mahal

Die Stupas von Sanchi

Die Tempel von Khajuraho

Zu Gast in Allahabad

Varanasi (Benares)

## NEPAL

Im Kathmandu-Tal

## CALCUTTA UND DIE OSTKÜSTE

Calcutta

Bubaneschwar

Puri

Konarak

## MADRAS IM SÜDEN

Mahabalipuram

Kanchipuram

## CEYLON

Colombo

Kandy

Anuradhapura

Auf dem Piduratalagala

Am Strand von Hikkaduwa

## BOMBAY UND DER NORDWESTEN

Ajanta und Ellora

Bombay

Mt. Abu und die Jaina-Tempel

Jaipur - „The Pink City“

Delhi

## IM NAHEN OSTEN

Teheran

Bagdad

Beirut

Kairo

## *Anhang*

Daten und Zahlen

## Vorwort

Wenn sich vor fünfzig Jahren ein junger Mensch für Indien und seine Kultur interessierte, waren dafür nicht spirituelle Bedürfnisse oder die Sehnsucht nach einer alternativen Lebensweise ursächlich und auch nicht die weltpolitische Bedeutung eines „Schwellenlandes“, das sich zum Sprung in die moderne Hochtechnologie anschickt, sondern der Wunsch, das Land einer alten Hochkultur kennenzulernen, das sich durch gewaltlosen Widerstand aus der Knechtschaft des kolonialen Systems befreit hatte. Nicht der *Maharishi Mahesh Yogi* oder *Baghwan Shri Rajnesh* – schon vergessen? – waren die Helden, sondern *Rabin-dranath Tagore*, der Dichter und Nobelpreisträger von 1913, *Mahatma Gandhi*, der Prophet der Gewaltlosigkeit (*Ahimsa*), der Wahrhaftigkeit (*Satyagraha*) und der Selbstbestimmung (*Swaraj*), oder *Jawaharlal Nehru*, der Indien 1948 in die Unabhängigkeit führte. Der Hamburger Indologe *Ludwig Alsdorf* (1904-1978), ein hervorragender akademischer Gelehrter und zugleich ein erfahrener Praktiker der Landeskunde, und seine Frau *Alma* waren Jugendfreunde des Hamburger Oberstaatsanwaltes *Axel Scheer* und seiner Frau *Lisbeth*, und so verwundert es nicht, daß deren ältester Sohn schon als Schüler bei *Alsdorf* Vorlesungen hörte und Sanskrit lernte, um die großen Texte – wie die *Bhagavad Gita* – im Original lesen zu können. So entstand der Wunsch, das große Land auf dem indischen Subkontinent und seine Kultur kennenzulernen.

Im Winter 1965/1966 war es so weit: *Jens Scheer*, 30, Physiker am Hahn-Meitner-Institut für Kernforschung in Berlin, sein Freund und Kollege *Dieter Hilscher*, 25, und sein Bruder *Jörn*, 24, Student der Psychologie im vorletzten Studienjahr, planten die große Reise nach *Bharat*, wie die

meisten Einheimischen ihr Land nennen. Fern- und Flugreisen waren damals noch nicht üblich, von Hippies auf der Suche nach dem Wahren Leben hatte man in Indien noch nichts gehört, und die heuschreckengleichen Rucksacktouristen hatten das Land noch nicht entdeckt.

Wenn wir nun schon eine so große Reise planten, dachten wir, dann könnten wir auf Hin- und Rückreise noch einiges mehr „mitnehmen“ - und außerdem war die Flugreise billiger, wenn man für einen großen Teil der Hinreise die innersowjetische Route der „Aeroflot“ benutzte. So entstand der folgende Reiseplan (s. [Abb. 5](#)): Bahnfahrt von (West-) Berlin nach *Moskau*, drei Tage in der frostklirrenden Metropole, Flug nach *Taschkent*, drei Tage im Vorfrühling in der Hauptstadt der Usbekischen Sowjetrepublik, Flug über den Hindukusch nach *Kabul* in Afghanistan und weiter nach *Delhi*. Wetterbedingt blieben wir allerdings in Kabul hängen und mußten einige Tage dort verbringen, bevor wir über die Sikh-Hochburg *Amritsar* im Punjab nach *Delhi* reisen konnten.

Die Indien-Rundreise per Bahn wurde durch Abstecher nach *Nepal* und *Ceylon*, seit 1972 *Sri Lanka*, unterbrochen. Auf dem Rückweg machten wir jeweils noch zwei, drei Tage Station in *Teheran*, *Bagdad*, *Beirut* und *Kairo*, bevor wir nach zweieinhalb Monaten über Frankfurt wieder in die Heimat gelangten.

Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Verhältnisse in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, daß einige - tatsächlich die meisten - der Gegenden, die wir besuchten, in den darauffolgenden Jahrzehnten von Krieg oder Aufruhr gezeichnet waren: die wechselvollen Kriege in Afghanistan, der blutige Sturm auf den Goldenen Tempel der Sikh in Amritsar im nordindischen Punjab, die „maoistische“ Rebellion in Nepal, der Tamilenaufstand im Norden Sri Lankas, die islamische Umwälzung im Iran, die Kriege im Irak und im Libanon und schließlich in allerjüngster Zeit der

„arabische Frühling“, besonders in Kairo. Auch die tiefgreifenden Veränderungen in der Sowjetunion – einschließlich der Teilrepublik Usbekistan – hatten noch nicht stattgefunden; es war die Frühzeit der Breschnew-Ära. Der Zweite Kaschmirkrieg zwischen Indien und Pakistan im August/September 1965 war wenige Wochen vor unserer Reise mit einer Konferenz in Taschkent offiziell beendet worden und hatte einer angespannten Ruhe Platz gemacht. Fünf Jahre später kam es zum dritten Krieg zwischen Indien und Pakistan, in dessen Folge „Ost-Pakistan“ als Bangladesh („Land der Bengalen“) seine Unabhängigkeit erlangte.

Im Frühjahr 1966 war es also in den von uns bereisten Gegenden „friedlich“, aber der Gegensatz von traditioneller Hochkultur und einer durch ärmlichste Lebensverhältnisse geprägten Gegenwart war oft schwer zu ertragen – für die im Vergleich höchst privilegierten Touristen. Wenn indische Studenten die Reisenden dafür lobten, daß sie von soweit her kamen, um ihre Kultur zu studieren, oder ein einheimischer Reverend ihnen Gastfreundschaft gewährte wegen all dessen, was sein Land dem Christentum verdankte, fühlten sich die deutschen Linken – eher „58er“ als 68er – beschämt. Denn „1968“ stand zwar, im Rückblick gesehen, vor der Tür, aber es lag noch nicht in der Luft. Der (amerikanische) Vietnamkrieg hatte erst anderthalb Jahre zuvor begonnen, Che Guevara lebte noch, und der ästhetische Revolutionstourismus ins exotische Ambiente hatte noch nicht eingesetzt. Mumbai hieß noch Bombay and Varanasi noch Benares – auch in diesem Buch.

Indien hatte damals schon 480 Millionen Einwohner, heute sind es allerdings fast dreimal soviel: 1,2 Milliarden. Doch trotz High Tech-Industrien und blühenden Dienstleistungssektors arbeiten auch heute noch 60 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft (China: 40 %).

Heute sind Reisen nach Indien (und überall sonst in die vormals „Dritte“ Welt – der Westen und der „Ostblock“ waren einmal die Erste und Zweite) nichts Besonderes



mehr, und die Jugend reist kostengünstig in aller Herren (und Damen) Länder. So ist dieser Bericht wohl eher von historischem Interesse. Man sollte dieses Tagebuch einfach als das lesen, was es ist: das Protokoll einer abenteuerlichen Bildungsreise in einer vergangenen Zeit.

Jens Scheer wurde zehn Jahre nach dieser Reise Professor für Kernphysik an der Universität Bremen und als militanter Gegner der Nutzung der Kernenergie bekannt. Er starb vor neunzehn Jahren, erst 59 Jahre alt. An ihn sei mit diesem Buch erinnert.

### Vorbemerkung zur „ersten Auflage“ 1979

Diese 60-tägige Reise durch die DDR, Polen, die Sowjetunion und Afghanistan nach Indien, Nepal und Ceylon und über Persien, Irak, Libanon und Ägypten zurück haben mein Bruder Jens, sein Freund Dieter Hilscher und ich 1966 unternommen. In den zwei Jahren danach wurde, soweit ich mich erinnern kann, die erste Hälfte dieses Berichts geschrieben – bis zur Schwarzen Pagode von Konarak –, unter Benutzung des Tagebuches, von Briefen und Postkarten, Reiseführern und eines indischen Eisenbahn-Kursbuches. Erst nach einer Unterbrechung von mehr als 10 Jahren wurde der zweite Teil geschrieben. Nach so langer Zeit mußte ich mich eng an die knappen Angaben des Tagebuches halten. Drei Tage vor der Rückkehr verstummte das Tagebuch. Beirut und Kairo sind also ganz aus dem getrübbten Gedächtnis beschrieben. Jetzt, im Mai 1979, ist „Indien 1966“ nun endlich abgeschlossen.



*Jens Scheer (m.)*



*Jörn Scheer (o.)*



*Dieter Hilscher (u.)*

*Abb. 2-4: Die Reisenden:*



Abb.: 5: Hin- und Rückreise (Karte: Wikimedia Commons)

# ANREISE

## Von Hamburg nach Moskau

Am Dienstag, dem 8. Februar 1966, wollte ich zum eigentlichen Ausgangspunkt unserer Reise, nach Berlin, fliegen, doch weil es wieder zu schneien begonnen hatte, fielen die Nachmittags- und Abendflüge dieses Tages aus. So konnte ich erst am Mittwoch früh fliegen. Dabei verzögerte sich im durch Schneeverwehungen stark beeinträchtigten Straßenverkehr die Ankunft am Flughafen so, daß ich gerade noch rechtzeitig kam und mein Gepäck selbst zur BEA<sup>1</sup>-Maschine tragen mußte. Obwohl die drei abendlichen Flüge des Vortages ausgefallen waren, schien die Viscount<sup>2</sup> kaum halb besetzt. Das Wetter war klar, nur wenig bedeckt, so daß der Flug ruhig verlief und erst in Berlin wieder Schneegestöber zu vermerken war. Dieser Tag, wie auch der größte Teil des Donnerstags, verging dann mit Besorgungen, Besuchen usw.

### 10.2.66 Donnerstag 1. Tag

Am Donnerstagabend war nun alles in zwei Koffern und drei Rucksäcken verpackt. Man traf sich noch zu einem Abschiedsabendessen in mittelgroßem Kreise in Dieners Boxerkneipe, dann entließen uns Jens' und Dieters Kollegen, und nur Schwester Karin und Freund Busse fuhren noch vom Zoo bis zur (Ost-Berliner) Friedrichstraße mit. Wir drei konnten die S-Bahn schon mit unseren Moskau-Fahrkarten benutzen, sie wurden dazu erstmalig feierlich gezückt<sup>3</sup>. Auf dem Bahnhof Friedrichstraße ging es dann hinunter zur

DDR-Paßkontrolle und auf der anderen Seite wieder hinauf zur S-Bahn in Richtung Ostbahnhof. Die Stunde bis zur Abfahrt verbrachten wir dort im Wartesaal, aber um 23 Uhr 33 war der Moskau-Express noch nicht da, nur am anderen Bahnsteig der Balkan-Express, der eine größere Zahl von Winterurlaubern nach Bukarest mitnahm. Es dauerte dann noch eine gute Weile, bis der Zug „bereitgestellt“ wurde und wir einsteigen konnten. Zu unserer Überraschung bestand er bereits aus russischen Waggonen. Wir schlossen daraus, daß wir in Brest – an der polnisch-russischen Grenze – nicht würden umsteigen müssen, sondern daß nur die Waggonen auf der breiteren russischen Spurweite angemessene Chassis umgeladen würden, was sich dann auch bestätigte.

### 11.2.66 Freitag 2. Tag

Wir halten uns noch etwas im Warteraum auf – draußen auf dem Bahnsteig ist es bitterkalt –, und um  $\frac{1}{4}$  vor 1 geht's los. Wir haben drei Plätze in einem Vierer-Abteil, je zwei Klappbetten übereinander. Eine Art Matratze steht zusammengerollt auf jedem Bett, wir beziehen sie mit dem dazu gelieferten Bettzeug. Dann kommt bald die DDR-Grenzkontrolle, nach ungefähr einer Stunde die Grenze in Frankfurt, die Oder und die polnische Paßkontrolle. Danach schlafen wir erst einmal, es gibt ja doch nichts zu sehen. Am Morgen um 8 etwa wachen wir auf: Warschau. Es ist jedoch nicht viel davon zu sehen, da die Bahn nördlich um die Stadt herumfährt; man sieht ein paar moderne Hochhäuser, die treibeisführende Weichsel. Dann folgt eine längere Fahrt durchs winterliche Polen. Die flache Weite der Landschaft erinnert an Norddeutschland. Deutlich anders aber sind die Ansiedlungen: oft von niedrigen alten Strohdachhäusern. Alles ist verschneit, viel an Einzelheiten ist aus dem fahrenden Zug nicht zu erkennen. – In jedem Wagen sitzen zwei russische Schaffnerinnen, die sich im Dienst abwechseln, die Passagiere einweisen usw. Neben ihrem

Abteil sieht man eine Art Ofen mit offenem Feuer, auf dem Tee gebraut wird.

Kurz vor der Grenze streift eine Uniformierte durch die Abteile und sammelt das mitgeführte Obst ein. Wir hatten zwar gelesen, daß im Sommer die Einfuhr ungeschälten Obstes in die UdSSR nicht gestattet sei, aber daß man uns mitten im Winter ein Netz mit Äpfeln und Apfelsinen wegnahm, nahmen wir übel.

In *Brest* wunderten wir uns zunächst über die frühe Ankunftszeit - bis wir uns an die hier andere Zonenzeit erinnerten und die Uhren zwei Stunden vorstellten. Es war ungefähr 17 Uhr Ortszeit. Nachdem man uns bedeutet hatte, daß wir 1 ½ Stunden Aufenthalt haben würden, betraten wir erstmalig russischen Boden, nämlich den Bahnsteig von Brest<sup>4</sup>. Es war empfindlich kalt und schneite ein wenig. Wir fanden den Wartesaal: die Wände bis in Augenhöhe mit Marmor verkleidet, Marmorsäulen mit Stuckkapitälern, die Hammer-Sichel-und-Stern tragen. An der Decke ein gewaltiger Kronleuchter, auch an den Wänden einzelne Lüster, die Schalterfenster-Rahmen an der Paßkontrolle vergoldet. Alles in allem, eine in diesem Rahmen ungewohnte Prachtentfaltung. Außer den DDR-Reisenden saßen auch viele Soldaten auf den roten und blauen Kunststoffpolstern, manche mit mongolisch geschnittenen Gesichtern, viele mit Pelzmützen, eigentlich fast alle. Die Verkäuferin in einem Lebensmittelkiosk bediente sich für einfache Rechenoperationen einer Rechenmaschine, die aus zehn Drähten mit verschiebbaren Kugeln bestanden, ein Instrument, wie man es bei uns benutzt, um Kindern das Rechnen beizubringen<sup>5</sup>. Sie benutzte das Gerät mit bewundernswerter Geschwindigkeit. Dann gingen wir auf den Bahnsteig, von dem der Zug nach Moskau weiterfahren sollte, und bummelten ein bißchen durch den Hauptwartesaal, der dem zuerst kennengelernten ähnlich, nur größer und reicher ausgestattet war, auch mit

mehr Kiosken versehen. Alte Mütterchen wie aus dem Bilderbuch saßen hier neben jungen Soldaten, Touristen neben wahrscheinlich dienstreisenden DDR-Offizieren.

Gegen 19 Uhr örtlicher Zeit ging es weiter, und wir suchten den Speisewagen auf, um unsere Essencoupons<sup>6</sup> einzulösen. Nur mithilfe einer beide in Rede stehenden Sprachen beherrschenden älteren Dame gelang es uns, eine Bestellung aufzugeben, denn wir konnten zwar die Schriftzeichen auf der Speisekarte, nicht aber deren Bedeutungsgehalt entziffern. Die als erstes dann gebrachte Gemüsesuppe konnte Jens<sup>7</sup> wegen ihres Fleischgehaltes natürlich nicht würdigen, wohl aber die traditionsgemäß erlaubten Eier. Dieter und ich hatten mit dem Schaschlik keinerlei Schwierigkeiten. Das Wechselgeld bekamen wir ausgezahlt: die ersten baren Kopeken...

In Minsk stiegen viele Leute zu: das bisher freie Bett in unserem Abteil teilten sich nun eine Frau und ihre junge, wie wir vermuteten, Tochter. Wir konnten über „Danke-bitte“ hinaus nicht viele Worte wechseln, aber das war auch nicht erforderlich, denn es war nun spät und dunkel und Zeit zum Schlafen. *Orscha* nahmen Dieter und ich noch war, *Smolensk* nicht mehr. Jens schlief sowieso, wie immer, wenn er nicht gezwungen war, etwas anderes zu tun. In den ziehharmonikaähnlichen Verbindungen zwischen den D-Zugwagen piff der Schneesturm und ließ Miniatur-Schneeverwehungen entstehen.

---

<sup>1</sup> *British European Airways*, 1974 mit BOAC, der *British Overseas Aircraft Corporation* zu den *British Airways* fusioniert. Die Flugverbindungen zwischen Westdeutschland und West-Berlin waren damals den Fluggesellschaften der „Siegermächte“ (des 2. Weltkrieges) vorbehalten, außer der BEA noch *Air France* und *Panamerican*, damals *PAA*. Die heute üblichen Sicherheitsvorkehrungen gab es damals noch nicht...

<sup>2</sup> Die *Vickers Viscount* war eine 4-motorige Turboprop-(also Propeller-) Maschine), damals Standard für den Mittelstreckenverkehr.

<sup>3</sup> Damals gab es noch Sperren an den Bahnhofseingängen.



- 4 Heute in Weiß-Rußland gelegen. Hier wurde im März 1918 der Friede von Brest-Litowsk geschlossen, der den Krieg zwischen der gerade gegründeten Sowjetunion und den „Mittelmächten“, d.h. dem Deutschen Reich und seinen Verbündeten, vorzeitig beendete.
- 5 Ein Abakus, „ein mehr als 3000 Jahre altes einfaches mechanisches Rechenhilfsmittel“ (Wikipedia).
- 6 Der Teil der Reise, der durch die Sowjetunion führte, war vom staatlichen Reisebüro *Intourist* organisiert; man erhielt für diese Zeit Essensgutscheine, die in den vorher gebuchten Hotels einzulösen waren.
- 7 Als lebenslanger Vegetarier

# IN DER SOWJETUNION

Moskau im Winter

12.2.66 Sonnabend 3. Tag

Um 6 Uhr schon wurden wir geweckt und veranlaßt, die Bettwäsche abzuziehen. Bis zur Ankunft in Moskau dauerte es dann noch zwei Stunden. Nach Abwehr eines Gepäckträgers (der sich aber später doch als uns zugewiesen herausstellte) fanden wir auf dem Bahnsteig des Bjelorussischen Bahnhofs<sup>8</sup> „unsern Mann in Moskau“, d. h. den Intourist-Mann<sup>9</sup>, der uns abholen gekommen war. Vor dem Bahnhof wartete ein Intourist-Straßenkreuzer mit Fahrer, der uns durch die verschneiten, aber ständig geräumten Straßen Moskaus bis zum Hotel „Berlin“ fuhr, in dem offenbar die deutschen Intourist-Reisenden untergebracht werden. Man wies uns ein Doppel- – für Jens und mich – und ein Einzelzimmer zu.

Dann verabredeten wir im Intourist-Büro des Hotels eine Stadtrundfahrt – im in Berlin gezahlten Preis für den gesamten Rußlandaufenthalt eingeschlossen –, bekamen die Verpflegungsgutscheine, hier Talons genannt, und nahmen im Restaurant des Hotels das Frühstück ein. Wie alle Räumlichkeiten des Hauses machte der Eßsaal den Eindruck heruntergekommener Pracht: Spiegel an der Decke, vergoldete, gestreifte Girlanden allüberall. In der Mitte ein Springbrunnen in einem Teich, in dem zum baldigen Verzehr bestimmte Fische herumschwammen: die von den Gästen bezeichneten fischte ein Ober mit einem Netz heraus.

Als wir fertig waren, warteten schon ein weiterer Deutscher – ein frisch examinierter Germanist, der für ein

Jahr als Lektor nach Japan zu gehen im Begriff war: mit der Bahn durch Sibirien, eine Woche lang, geht schneller als mit dem Schiff - und die Dolmetscherin bzw. Stadtrundführerin. Sie stellte sich vor - „Irina“ -, hatte Geschichte und Germanistik studiert und arbeitete jetzt für zwei Jahre als Dolmetscherin und Fremdenführerin für Intourist ([Abb. 6](#)). Die Rundfahrt dauerte über zwei Stunden und lieferte einen Überblick, den wir, ohne Führung und der Landessprache nicht mächtig, allein in der Zeit zweifellos nicht gewonnen hätten.



*Abb. 6: Fremdenführerin Irina*

Wir fahren von unserem Hotel in der Schdanow-Straße über den Dserschinskij- und den Karl-Marx-Platz zunächst zum nahen Roten Platz ([Abb. 7](#)). Dieser Platz, das Herz Moskaus, wird auf der einen Längsseite von der Kreml-Mauer mit dem Lenin-Mausoleum davor begrenzt, auf der anderen durch das langgestreckte Kaufhaus Gum, das eine entfernte Ähnlichkeit mit dem - neugotischen - Hamburger Rathaus hat. An der Südseite steht die Basilius-Kathedrale aus dem 16. Jahrhundert, heute ein Museum ([Abb. 15](#)). Hier stiegen

wir aus und machten ein paar Aufnahmen von dem verschneiten weiten Platz. Dann fuhren wir am Kreml vorbei ein Stückchen nach Süden über die Moskwa auf eine Insel in derselben, von der man einen guten Blick auf die Kremelfestung mit der langgestreckten Mauer samt Tortürmen davor, den vielen Kathedralen, meist mit blattgoldgedeckten Kuppeln auf den Türmen, und dem früheren Zarenpalast, seit 1937 Sitz des Obersten Sowjet, hat ([Abb. 8](#)). Wir passierten dann die Westflanke des Kreml, die von den Alexandrow-Gärten begleitet wird, eine Anlage, die offenbar einen früheren Burggraben umfaßt. Dann kam der Manegeplatz, nach dem dort gelegenen früheren Reitsaal so geheißen, und von diesem aus führt nach Nordwesten die Haupt- und Prachtstraße Moskaus, die Uliza Gorkogo oder Gorki-Straße: sehr breit, noch breiter und mit vielen Geschäften und großen, überfüllten Cafés

Kurz zuvor hatten wir die berühmte Lenin-Bibliothek und das noch berühmtere Bolschoi-Theater passiert. Dann kam der Majakowskij-Platz, auf dem ja gelegentlich junge Dichter öffentlich Lesungen abhalten, danach der Bjelorussische Bahnhof, an dem wir morgens angekommen waren. Dann ging es durch ältere Stadtviertel mit einer Reihe von Holzbauten, und schließlich fuhren wir auf dem Gartenring, einer sehr breiten Umgehungsstraße, am Planetarium vorbei nach Süden. Rechts sahen wir eins der sieben gewaltigen Hochhäuser von Moskau, ein Wohnhaus, „im Zuckerbäckerstil, wie die Deutschen sagen“, meinte Irina.

Dann überquerten wir wieder die Moskwa, um ein weiteres dieser Hochhäuser in Augenschein zu nehmen: das Hotel „Ukraine“, davor das Standbild des ukrainischen Goethe namens Schewtschenko. Ein weiteres dieser Häuser passierten wir, das Außen- und Außenhandelsministerium, und gelangten dann zu einem alten Kloster mit trotziger Mauer: das Nowodewitschij oder Jungfernkloster, ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert ([Abb. 13](#)). Es ist heute zum größten Teil ein Museum mit Fresken und Ikonen, aber eine

alte Kirche ist noch in Betrieb. Wir sahen hinein und erblickten ein Stückchen „altes Rußland“: es war offenbar Gottesdienst und ein „lastender“ Duft von Gruft, Kerzen und Weihrauch hing in dem überfüllten Raum. In der Kirche wie im Vorhof waren viele „alte Mütterchen“ wie im Bilderbuch zu sehen: mit Kopftuch, Fellstiefeln usw. (Abb. 14). Eine von ihnen hielt sich über Dieters unvernünftigerweise fehlende Kopfbedeckung auf, wie Irina uns übersetzte.



*Abb. 7: Der Rote Platz mit dem Lenin-Mausoleum*



*Abb. 8: Die vereiste Moskwa mit der Kremlmauer*



*Abb. 9: Metro-Station*



*Abb. 10: Markt*





*Abb. 11: Parikmacherskaja - Friseursalon*



*Abb. 12 Straßenverkehr in Moskau*



*Abb. 13: Das Nowodewitschij-Kloster*



*Abb. 14: Mütterchen Rußland*

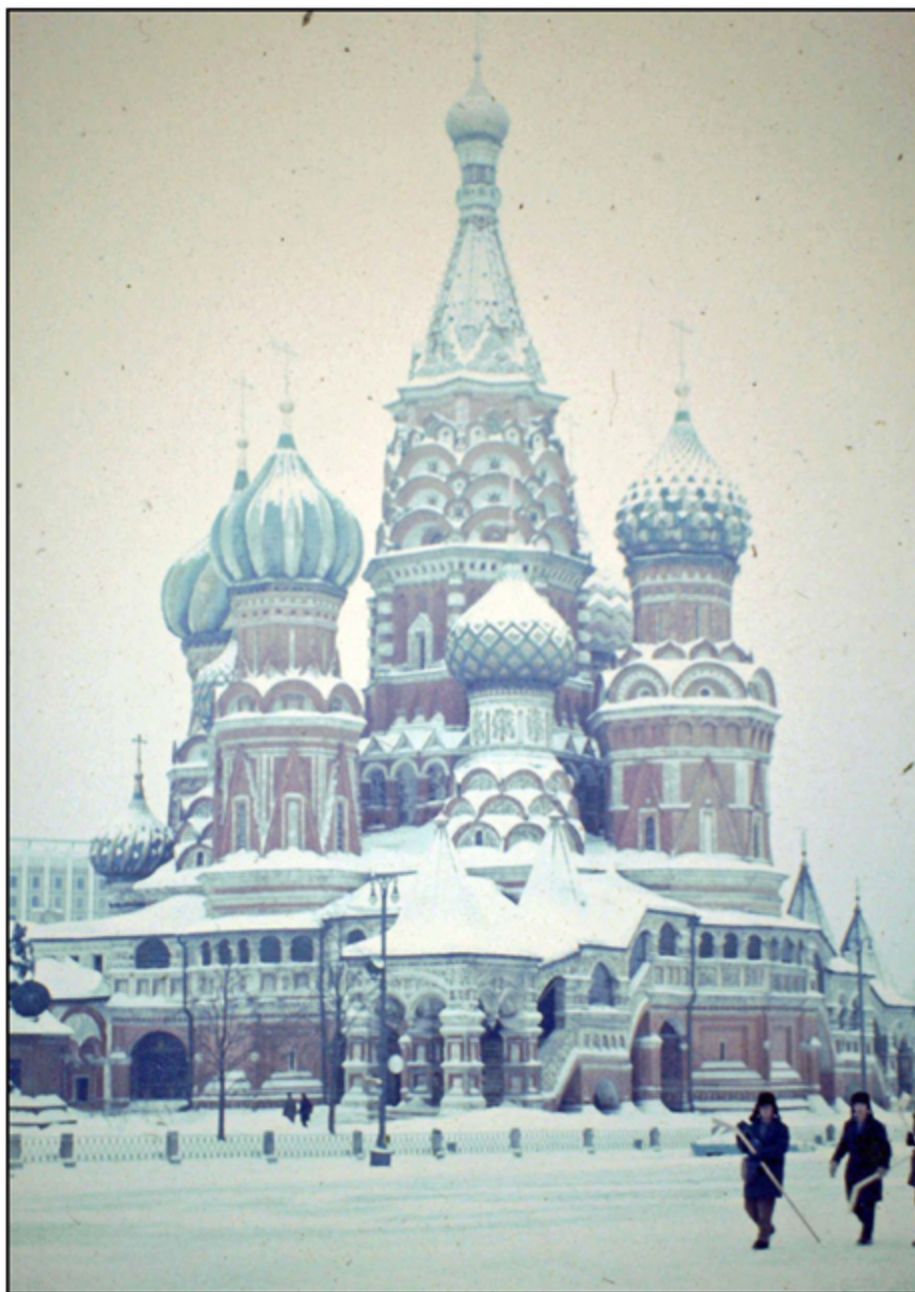
Dann sahen wir rechts das Leninstadion und kamen jenseits der Moskwa auf den Leninhügel. Hier liegt Moskaus Wintersportgebiet: auf dem Abhang zur Moskwa sieht man Skiläufer üben und eine Sprungschanze. In der anderen Richtung, nach Süden zu, liegt der gewaltige Bau der Lomonossow-Universität, der 36.000 Studenten beherbergt,

mit 33 Stockwerken das höchste Gebäude Moskaus. Ein großer Teil der Studenten und Dozenten wohnt auch hier. Daneben sahen wir Gelände für Zuchtversuche von Agronomen. Wieder in der Stadt fahren wir an einem Warmwasser-Freiluftschwimmbecken, das wegen der Dampfentwicklung nicht zu sehen war, den Alexandrow-Gärten und dem Kreml vorbei zum Hotel zurück.

Das Mittagessen nehmen wir wieder im Hotel-Restaurant ein und gehen dann - nach Einkauf von Stadtplan und Postkarten - noch einmal hinaus, um das Tageslicht zu nutzen. Wir gehen wieder in Richtung Roter Platz, überqueren dabei einige der breiten Straßen in Fußgängertunnels, in denen Lotterieverkäufer sitzen. An einem Taxistand sehen wir, daß kleinbusgroße Taxis mit festgelegter Route auf russisch „Marschroutnoje Taksi“ heißen, genau so - nur in kyrillischer Schrift. Friseur heißt übrigens „Parikmacherskaja“, Perückenmacherei ([Abb. 11](#)).

Dann kommen wir wieder zum Roten Platz; wir wollen den toten Lenin in seinem Mausoleum sehen, vor dem wir am Vormittag eine lange Schlange von Menschen gesehen haben. Irina hat uns gesagt, daß man, wenn man „Germania-Intourist“ sagt, von den Polizisten vorgelassen wird. Jetzt ist überraschenderweise gar keine Schlange zu sehen. Aus der Nähe erkennen wir den Grund: das Mausoleum ist geschlossen. So betreten wir jetzt stattdessen die Burg, den Kreml, durch eins der Eingangstore. Im Innern einige alte Paläste, die jetzt Verwaltungszwecken dienen, die Kirchen, die wir schon von draußen sahen, und die größte Glocke der Welt, die vor einer der Kirchen steht. Wir betreten eine Kirche, die jetzt als Museum eingerichtet ist. Im nur matt erleuchteten Raum steht eine große Zahl von Sarkophagen, vorn eine riesige Ikonenwand, vor der sich die Touristen drängen: keine Ausländer sind darunter zu erkennen, es werden Bauern sein, irgendwoher aus der „Weite des Sowjetreiches“, die in

die Hauptstadt gekommen sind, um den Kreml und Lenin zu sehen. Überall im Kreml und auf den Plätzen in der Umgebung begegnet man solchen Gruppen. Auch Abteilungen von jungen Soldaten in den bekannten Uniformen besichtigen die Ikonen.



*Abb. 15: Die Basilius-Kathedrale*